

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sireli hayrenakicner,

heute sind wir hier versammelt, um zu erinnern.
Doch was bedeutet das – zu erinnern?
Ist Erinnerung ein kurzer Moment der Stille, ein Ritual, das wir einmal im Jahr im April
begehen und dann wieder vergessen?
Oder ist Erinnerung etwas Tieferes?
Etwas, das unser Leben, unser Denken, unser Handeln durchdringt.

Wenn wir heute hier stehen, dann nicht nur, um zu trauern und der Vergangenheit zu
gedenken.
Wir stehen hier, weil unsere Vorfahren Opfer gebracht haben, die unermesslich sind.
Weil sie überlebt haben, unter Umständen, unter denen Überleben eigentlich unmöglich
schien.
Ihr Überleben ist nicht nur Anlass zur Erinnerung. Es ist ein Auftrag.
Ein Auftrag, ihr Vermächtnis nicht nur in Worten zu ehren, sondern in unserem eigenen
Leben weiterzutragen.

Ihr Opfer und ihre Resilienz rufen uns nicht nur zum Gedenken, sondern auch zum Handeln
auf.

Unsere Vorfahren wurden aus ihren Häusern gezerrt und verloren ihr Hab und Gut.
Sie wurden in langen Kolonnen durch die Wüste gejagt, ohne Wasser, ohne Nahrung.
Sie wurden in Arbeitsbataillonen erschlagen, sie wurden auf offener Straße massakriert.
Sie ertranken im Euphrat.
Sie verbrannten bei lebendigem Leib in den Höhlen von Deir ez-Zor.
Frauen wurden vergewaltigt, Kinder verhungerten, Familien wurden auseinandergerissen.

Und dennoch: Trotz allem haben unsere Vorfahren überlebt.
Trotz allem stehen wir heute hier.
Trotz allem haben sie bewahrt, was uns überhaupt erst ermöglicht, hier zu sein:
unser Armenisch-Sein, unsere Kultur, unsere Sprache, unseren Geist.

Das ist ein Privileg.
Ein Privileg, das wir allzu oft als selbstverständlich hinnehmen.

Wahre Erinnerung bedeutet, sich dieses Privilegs bewusst zu sein.
Es bedeutet, jeden Tag so zu leben, dass ihr Opfer nicht vergeblich war.
Es bedeutet, nicht nur heute, sondern an jedem einzelnen Tag unseres Lebens Armenier zu
sein – stolz, bewusst und entschlossen.

Der 24. April 1915 ist zum Symbol geworden.
Doch die Vernichtung begann nicht erst an diesem Tag.
Bereits drei Tage zuvor begannen die Verhaftungen armenischer Gemeindemitglieder in ganz
Anatolien.
Und noch davor, Ende 1914, wurden in Städten wie Zeytun, Dörtyol und Adana Massaker
organisiert, Pogrome entfesselt, Häuser geplündert und niedergebrannt.

Es war geplant.
Es war gewollt.
Es war der Versuch, unser Volk auszulöschen – vollständig und unwiderruflich.

Dass wir heute hier stehen, grenzt an ein Wunder.
Es ist ein Zeugnis der Widerstandskraft unseres Volkes.
Ein Zeugnis dessen, dass Leben stärker ist als Tod, dass Hoffnung stärker ist als Vernichtung.
Und dass unsere Resilienz stärker ist als ihr Hass gegen uns.

Doch Widerstandskraft zeigt sich nicht nur im Überleben.
Sie zeigt sich auch im Gestalten, im Aufbau, im Mut, nicht zu verstummen – aller
verheerenden Umstände zum Trotz.

Zabel Yesayan verkörperte genau diese Resilienz.

Geboren 1878 in Üsküdar, studierte sie als eine der ersten armenischen Frauen Literatur und
Philosophie an der Sorbonne.
Sie führte Salons mit anderen armenischen Frauen, diskutierte Literatur, Politik und
Gesellschaft und arbeitete an der intellektuellen Erneuerung der armenischen Gemeinschaft
mit.

Nach ihrer Rückkehr ins Osmanische Reich dokumentierte Zabel die Massaker an den
Armeniern in Adana und machte das unermessliche Leid unseres Volkes weltweit bekannt.
Als am 24. April 1915 die jungtürkische Regierung die armenische Elite verhaften ließ, stand
auch ihr Name auf der Liste – als einzige Frau unter den zur Deportation vorgesehenen.
Doch sie entkam.
Über das Schwarze Meer floh sie nach Bulgarien und setzte von dort aus ihren Kampf fort.

Sie kümmerte sich später um Flüchtlinge und Waisenkinder, dokumentierte das Grauen und
setzte sich unermüdlich für die Überlebenden des Genozids ein.

Trotz aller Verluste – der Zerstörung ihrer Heimat, der Massaker, der Flucht, der
stalinistischen Verfolgung – blieb Zabel der Überzeugung treu, dass Schweigen keine Option
ist.
Bis zu ihrem Tod in sowjetischer Verbannung kämpfte sie für Wahrheit, für Gerechtigkeit
und für das Überleben unseres Volkes.

Trotz allem Leid, trotz allem Verlust stellte sie das Wohl der Gemeinschaft über ihr eigenes
Schicksal.

Ihr Leben mahnt uns: Erinnerung ist kein abgeschlossener Zustand.
Erinnerung ist eine tägliche Aufgabe.
Jeder von uns ist dabei ein kleines Zahnrad im großen Uhrwerk.

Und diese Aufgabe ist heute genauso dringend wie damals.

Denn 110 Jahre später werden wir erneut bedroht.
Unsere Feinde sprechen es offen aus.
So sagte Erdogan, dass sie "das vollenden wollen, was ihre Vorfahren begonnen haben."

Diese Drohungen sind nicht leere Worte.
Sie sind real.
Wir dürfen sie nicht verharmlosen.
Wir dürfen sie nicht verdrängen.

Denn schon 1915 geschah das Unvorstellbare, weil zu viele glaubten, es werde nicht so schlimm kommen.
Die Bedrohung ist nicht Vergangenheit.
Sie ist Gegenwart.

Deshalb kann es auch keine Versöhnung ohne Entschuldigung geben.
Eine neue Zukunft ohne die Aufarbeitung unserer Vergangenheit gibt es nicht.

Heute ist der Tag, an dem wir nicht nur Blumen niederlegen.
Heute ist der Tag, an dem wir uns neu verpflichten, als Gemeinschaft zusammenzustehen.

Als unsere Feinde uns töteten, machten sie keinen Unterschied zwischen uns Armeniern.
Auch heute wird es für sie keine Rolle spielen, ob wir aus Armenien, Deutschland oder dem Libanon kommen.
Für sie waren wir in ihrem Hass alle – und sind wir heute auch – nur eines: Armenier.

Deshalb dürfen auch wir keinen Unterschied machen.
Unsere Stärke liegt in unserer Einheit.

Jetzt ist es an uns, das Erbe unserer Vorfahren in die Zukunft zu tragen.
Jetzt ist es an uns, nicht nur zu erinnern, sondern als neue Generation Verantwortung zu übernehmen.

Ich stehe heute nicht nur für mich.
Ich stehe für unsere Gemeinschaft.
Für die, die nicht leben konnten.
Für die, deren Stimmen zum Schweigen gebracht wurden.

Wenn unsere Vorfahren in der Wüste überlebten – unter Hunger, Verzweiflung und blanker Todesangst –, dann können auch wir die Herausforderungen unserer Zeit überwinden.

Unsere Probleme mögen groß erscheinen, doch sie verblassen gegenüber dem Leid, das sie durchstehen mussten.
Und dennoch gelang es ihnen, trotz aller Entbehrungen, trotz des Verlusts ihrer Heimat und ihrer Freiheit, den Genozid zu überleben und nach Jahrhunderten der Staatenlosigkeit das Unvorstellbare zu vollbringen: die Wiederherstellung unseres Nationalstaates.

Armenien mag klein erscheinen – in Fläche, in Zahl, in Mitteln.
Doch wahre Größe misst sich nicht in geographischen Grenzen oder statistischen Zahlen.
Wahre Größe offenbart sich im Geist eines Volkes, in seinem kulturellen Erbe, in seinem unerschütterlichen Willen zum Leben und zur Selbstbehauptung.

Kein Angriff, kein Unrecht und kein Versuch der Auslöschung konnte – oder wird jemals – das zerstören, was uns im Innersten ausmacht.

Unser Überleben hängt nicht von anderen ab.
Es hängt von uns selbst ab.
Von unserer Entschlossenheit.
Von unserem Mut.
Von unserer Gemeinschaft.

Armenien ist unser Schutzraum.
Unser Herzstück.
Unsere Hoffnung.

Es ist die Lebensaufgabe jedes Armeniers, Armenien zu bewahren – als Land, als Idee, als Zukunft.

Unsere Vorfahren wurden ermordet.
Ein Teil unserer Geschichte wurde zerstört.
Aber ihr Erbe können wir bewahren.
Wir können ihr Vermächtnis lebendig halten –
durch unser Leben,
durch unsere Einheit,
durch unsere Taten.

Möge ihr Andenken ein Segen sein.
Möge unser Leben ihr ewiges Licht sein.

Wir erinnern.
Wir leben.
Wir kämpfen.
Und wir werden niemals schweigen.
Nie wieder.